



Ein General und Gentleman

LEUTKIRCH. Beim 182. Talk im Bock flogen ihm die Allgäuer Herzen zu. 300 Saalgäste empfingen Trainerlegende Ottmar Hitzfeld mit langem, warmherzigen Beifall. Der heute 68-jährige gewann mit dem FC Bayern und Borussia Dortmund die Champions League und heimste zahlreiche weitere Meistertitel und Pokalsiege ein. Ob des überaus freundlichen Empfangs sichtlich tief berührt, sorgte der viel natürliche Autorität ausstrahlende „kommunikative Diktator“, wie er sich selbst outete, für einen humorvoll unterhaltsamen Abend. Auch Moderator Andreas Müller lief zu Höchstform auf. Das Publikum erfuhr viel von Höhe-, aber auch von Tiefpunkten im Leben des charmanten Sportmanns.

Der wohl größte sportliche Tiefpunkt in der Trainerkarriere des gebürtigen Südbadensers aus Lörrach war das schicksalhafte Finale der Champions League 1999 gegen Manchester United im 99.000 Zuschauer fassenden Estadio

Er bevorzugte Tee. Wie heißt es doch so schön? Abwarten und Tee trinken! Es wechseln die Zeiten, da hilft kein Gewalt.

Zwei Jahre später war dann das Glück den Bayern hold, und wie! Sie waren es, die am Ende



Vom Mathelehrer zum Erfolgscoach. Ottmar Hitzfeld hat als Trainer auf Vereinsebene alles erreicht, was man nur erreichen kann. Foto: Hacker

Camp Nou von Barcelona. Bereits in der 6. Minute brachte Mario Basler die Bayern in Führung, jedoch versäumten es die Münchener für den Rest des Spiels, einen zweiten Treffer nachzulegen. So kam, was kommen musste, und das auf den allerletzten Drücker. Teddy Sheringham glich in der 90. Minute aus und in selbiger Schlussminute glückte ManU durch den eingewechselten Ole Gunnar Solskjær ein Lucky Punch, der für die Bayern den „sudden death“ bedeutete. Schlimmer konnte es nicht kommen: Bayern am Boden zerstört. In den Katakomben der Riesenarena begegneten sich Hitzfeld und Manchesters Trainer Alex Ferguson, der den Bayern-Coach mit einer innigen Umarmung zu trösten versuchte. Ferguson schlug sogar vor, sich auch eine Flasche Wein mit dem „Looser“ genehmigen, doch Hitzfeld lehnte dankend ab.

des Marathon-Finales von Mailand im Jahr 2001 den begehrten silbernen Henkel-Pott schwenken und in den Nachthimmel von Sansiro recken durften. Gegen den damaligen Gegner, den spanischen FC Valencia, stand es auch nach der Verlängerung nach 120 Minuten 1:1 Unentschieden. Das Elfmeterschießen musste die Entscheidung bringen. Der FCB hatte das Glück des Tüchtigen auf seiner Seite und entschied das Stechen vom Punkt weg mit 5:4 für sich. Thomas Linke hatte seinen Strafstoß zum 5:4 verwandelt, Kahn parierte den Schuss von Pelegrino. Der Überglücklichen Jubel kannte keine Grenzen. Die Scharte von Barcelona war ausgewetzt.

Auch auf nationaler Ebene im Kampf um die Deutsche Meisterschaft erinnerte sich Ottmar Hitzfeld an einen überglücklichen Karriere-Hö-

hepunkt von ähnlichem Kaliber und schilderte in schillerndsten Farben, wie seine Roten von Münchens Säbener Straße den bereits verloren geglaubten 17. Meistertitel doch noch holten, und zwar in allerletzter Sekunde. Nie war ein Saisonfinale spannender, nie wurde eines so spät entschieden. „Wir haben das Glück erzwungen“, erklärte Hitzfeld dazu, „weil wir immer daran geglaubt haben“. Durch ein Kopfballtor des HSV in der 90. Minute 0:1 zurück liegend, war die Meisterschaft im Fernduell schon zugunsten von Schalke 04 entschieden, eigentlich. Aber dann geschah das Wunder. Weil der HSV-Keeper Jörg Butt den Rückpass eines Verteidigers mit den Händen aufnahm, wurde auf Freistoß im Strafraum entschieden. Der „Effe“ legte das Spielgerät vor und Patrick Andersson droch die Kugel durch „mindestens zwanzig Beine hindurch“ aufs Tor. Weil einer dummerweise das seinige hob, rauschte der Ball tatsächlich in die Maschen. Bayern war vier Tage vor dem Mailänder CL-Finale gegen Valencia deutscher Meister, die Schalker guckten trotz 5:3 Heimsieg geschlagen in die Röhre.

Die Spieler flüchteten vor Begeisterung aus. Allen voran der im Volkspark-Stadion schier Amok laufende Torwart-Titan Olli Kahn, dem Hitzfeld in Leutkirch rückblickend, vor allem wegen dessen unglaublicher Reaktionsschnelligkeit und Sprungkraft auf der Linie, „absolute Weltklasse“ attestierte. Und Franz Beckenbauer, der als „Lichtgestalt des deutschen Fußballs“ stilisierte „Kaiser“, vollführte emotional überschäumend tollste Freudensprünge. Hätten die Bayern diesen Titel vergeigt, so Beckenbauer später, hätten seine Mannen ein paar Tage später gar nicht erst nach Mailand zu fahren brauchen.

Wie Ottmar Hitzfeld sehr glaubhaft versicherte, war mit Kaiser Franz nicht immer gut Kirschen essen. „Das tut schon weh“, gestand er freimütig, wenn der Präsident nach einer 0:3 - Klatzche in Lyon beim Bankett sagt, dass die Uwe-Seeler-Traditionself heute sicher besser gespielt hätte als Hitzfelds FC Bayern. Aber solche Tiefschläge habe er wegzustecken gelernt, schließlich habe er es ja auch unter den Spielern mit schwierigen ego- und exzentrischen Zeitgenossen, „Platzhirschen und Alfatiern“ wie Effenberg oder Kahn, zu tun gehabt. Manchmal mit „geballter Faust im Sack“ setzte er alles daran, im nächsten Spiel die Scharte einer Niederlage - bei den „Säbener Millionarios“ stets eine Katastrophe - wieder auszuwetzen.

Wie das Beispiel des heute als TV-Experte tätigen Mehmet Scholl zeigt, begegnen manche Ex-Spieler ihrem „Diktator“ selbst heute noch mit einem Heidenrespekt. Obwohl Hitzfeld dem inzwischen mit Mitte 40 auch erwachsen gewordenen Scholli mehrfach schon das Du angeboten habe, sieze der ihn zwar nicht mehr. Er redet ihn jedoch neutral an: als „der Trainer“.